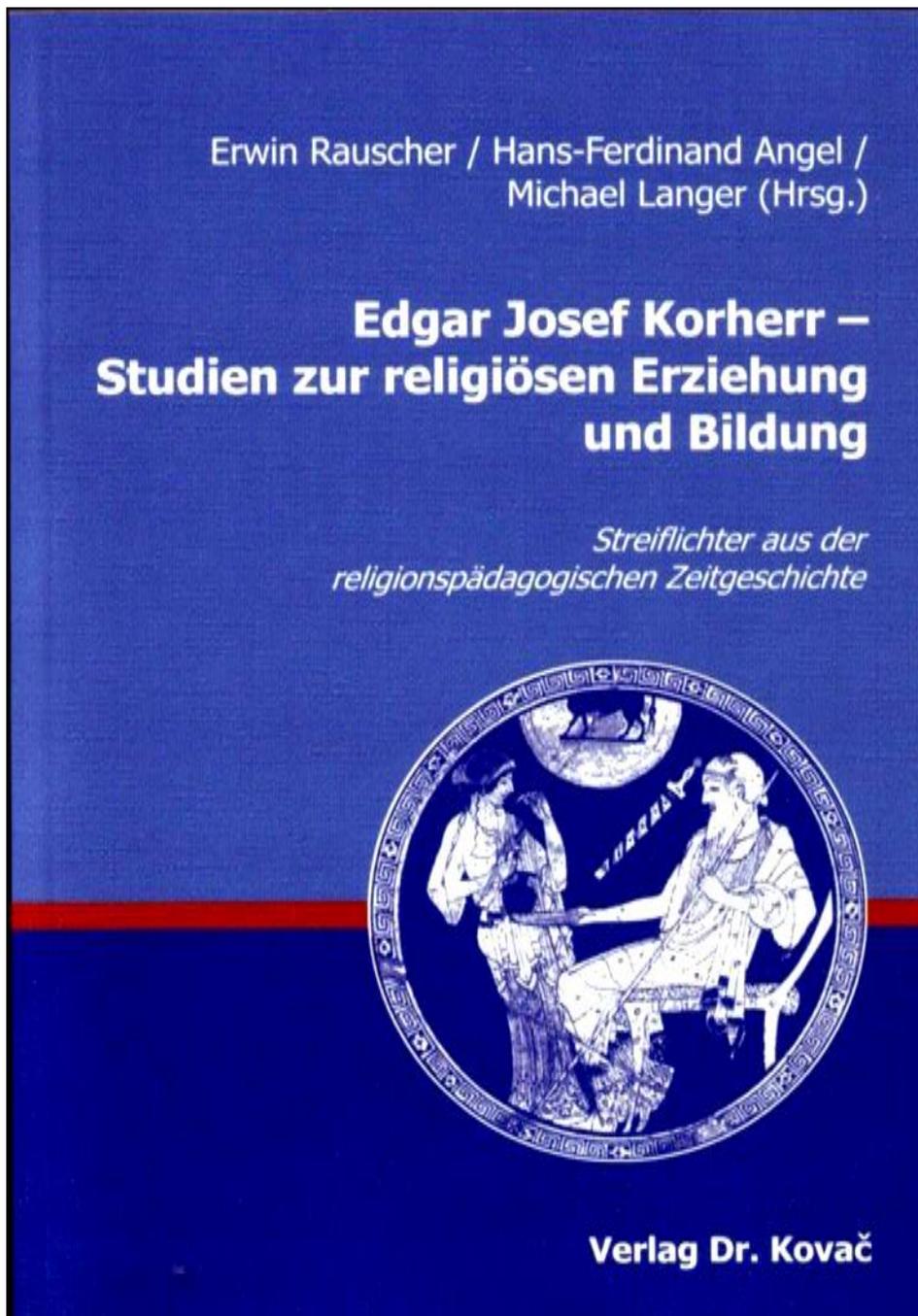


Textauszug aus:



Erwin Rauscher / H.-F. Angel / M. Langer (Hg.)

**Edgar Josef Korherr - Studien zur religiösen Erziehung und Bildung
Streiflichter aus der religionspädagogischen Zeitgeschichte**

Schriften zur Praktischen Theologie, Bd. 9

Hamburg 2008, 416 Seiten

ISBN: 978-3-8300-3792-7

Theologie des Kindseins – Stiefkind der Katechetenbildung? Zehn Impulse zur Besinnung

In: Er stellt ein Kind in ihre Mitte. Festgabe zum 60. Geburtstag von Willibald Rodler, hg. V. RPI der Diözese Graz-Seckau, Graz 1991, 13–17.

(1)

Gott hat uns das innerste Wesen unseres Christseins nicht durch eine Definition geöffnet, sondern in einem Gleichnis: „Seht, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es.“ (1 Joh 3,1) Mit Recht sagte daher der Altmeister der liturgischen Bewegung in Österreich, J. E. Mayer: „Kein Christ wüsste, was mit ihm bei der Taufe geschehen ist, wenn nicht die Kinder unter uns lebten und uns (allein durch ihr Dasein, Anm. d. Ref.) die innerste Tatsache des Christseins bezeugten ... (Kinder), die auf der Gasse herumlaufen, müssen uns lehren, wer und was wir sind.“¹

In Anbetracht dieser Tatsache sollte man meinen, dass unsere theologischen Bibliotheken übervoll sind mit Beiträgen zur Theologie der Kindheit und dass diese in der religionspädagogischen und spirituellen Literatur überreich zu finden ist. Dem ist jedoch nicht so. Analysiert man Aus- und Fortbildungsprogramme für Religionslehrer, Eltern, Firmhelfer, kirchliche Jugendleiter, Seelsorger, so findet man allenthalben vielerlei Angebote, von dogmatischen und exegetischen Themen bis hin zu Reisen in den Nahen und Fernen Osten. Kaum aber entdeckt man Beiträge zu einer Theologie der Kindheit. Ja selbst Theologen wissen oft nicht einmal, dass es dafür seit Jahren einen eigenen Fachausdruck gibt: ‚Theologische Paidologie‘. Wir versuchen zu verstehen, was Kindsein bedeutet, indem wir uns auf Ergebnisse der Psychologie und Soziologie, bestenfalls noch einer philosophischen Anthropologie, stützen. Hat aber nicht auch die Theologie Wesentliches und Unverzichtbares zum Verständnis des Kindseins beizutragen? Selbstverständlich finden wir Anliegen einer Theologie der Kindheit verstreut in gar manchen theologischen Abhandlungen, seien es exegetische Studien zu biblischen Aussagen über das Kind, seien es dogmatische oder religionspsychologische Erkenntnisse. Unter tausenden von theologischen Publikationen und Artikeln findet man pro Jahrzehnt jedoch kaum fünf Arbeiten, die sich schwerpunktmäßig mit einer Theologie der Kindheit befassen.² Selbst in katechetischen oder religionspädagogischen Werken ist die Theologie der Kindheit bisweilen recht stiefmütterlich behandelt. Entgeht der Erziehung dadurch nicht Wesentliches? Lassen wir dadurch nicht Dinge, die nur wir den Erziehenden und den zu Erziehenden geben könnten, ungenützt im Schweiß Tuch vergraben?

(2)

Noch nie in der Geschichte der österreichischen Kirche gab es so viele hauptberuflich tätige Religionspädagogen wie heute. Sollte es nicht möglich sein, neben der Anwendung psychologischer, soziologischer und pädagogischer Erkenntnisse auf die religiöse Erziehung auch spezifisch theologische Erkenntnisse für das Verstehen des Kindseins zu erarbeiten und in Religionspädagogik und allgemeine Pädagogik einzubringen? Die folgenden Zeilen wollen nichts anderes als dieses Anliegen neu als Aufgabe ins Bewusstsein rücken. Denn trotz wertvoller Initiativen etwa durch J. E. Mayer, K. Rahner, R. Guardini, J. Goldbrunner, A. Gügler, W. Rest und E. Rauscher³ ist W. Rest zuzustimmen, wenn er lapidar feststellt: Eine theologische Paidologie ist eine

noch zu leistende Aufgabe!⁴ Ohne sie bleiben alle Aussagen über das Kind als Mitte der Erziehung an der Oberfläche und ohne genügende Verwurzelung im Gesamten des christlichen Welt- und Menschenverständnisses.

(3)

Wenn das alte jüdische Axiom gilt, dass die Schrift weder Mangel noch Überfluss kenne, d. h. alles und jedes von (Heils-)Bedeutung ist, was wir in der Bibel finden, dann sind zur Erarbeitung einer Theologie des Kindseins zunächst alle jene Perikopen und ihre Deutungsversuche zu bedenken, in denen Kinder eine spezielle Rolle spielen. Zu ihnen zählt etwa das in einen kurzen Rahmen gefasste Jesuswort (Apophthegma): „Lasst die Kinder zu mir kommen. Hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes“ (Mk 10,14). Das Kind, das der Herr in diesem Zusammenhang in die Mitte der Apostel stellte, deklariert er zugleich als Maßstab des Christlichen: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder ...“ (Mk 10,15). Der Herr hat das Kind aber nicht nur in die Mitte seiner Jünger gestellt und damit für alle Zeiten in die Mitte seiner Kirche. Er geht darüber hinaus und identifiziert sich selbst und den, der ihn gesandt hat, mit dem Kinde: „Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.“ (Mk 9,37). Weil Kinder – und zwar nicht nur die wohlgezogenen und weißgekleideten, sondern auch die schmutzigen und verlausten, die geistesschwachen und körperbehinderten, die missratenen und wohlstandsverwahrlosten – unabhängig von ihrer Geisteskraft und ihrem sittlichen Niveau von ungeheurer Würde sind, weil selbst hinter der zur Maske erstarrten Physiognomie eines Kretins noch die Würde des von Gott Geliebten und zur Vollendung Berufenen aufleuchtet, darum können Christen und darum kann die Theologie ihr Interesse am Kind nicht aufgeben, ohne damit zugleich ihre Aufgabe preiszugeben. Was mit Kindern zu tun hat, verdient auch theologisch besondere Beachtung, denn „Kinder sind nach dem Evangelium die Prototypen der neuen Welt“⁵. Eine Theologie des Kindseins darf nicht bei allgemeinen Aussagen über ‚das‘ Kind stehen bleiben. ‚Das‘ Kind gibt es nicht. Es begegnen uns nur Buben oder Mädchen, Kinder vom Dorf oder aus der Stadt, der Hans und die Grete. Mit anderen Worten: Eine Theologie des Kindseins muss eine Theologie des konkreten Menschen sein, geeignet, dessen (oder: deren) Einzigartigkeit und Einmaligkeit gerecht zu werden. Sie darf nicht dazu verführen, Unterschiede der Person, der Lebenssituationen, der Lebensgeschichten, der Lebenszusammenhänge außer Acht zu lassen. Im Sinne von Redemptor hominis III, 13 f. ist eine Theologie der Kindheit umso besser, je mehr es ihr gelingt, für die Einmaligkeit und Einzigartigkeit jedes Kindes zu sensibilisieren.

(5)

Diese Einmaligkeit und Einzigartigkeit teilen Kinder mit allen Menschen. Da es – theologisch besehen – mehr Dinge gibt, die Kindern und Erwachsenen gemeinsam sind, als solche, die sie voneinander unterscheiden, kommt keine Theologie der Kindheit ohne eine Übertragung allgemeiner theologischer Kenntnisse über den Menschen auf Kinder aus. Dazu zählen Geschöpflichkeit, Erlösungsbedürftigkeit und Erlöstsein, Gliedschaft am mystischen Leib Christi und Hoffnung auf Vollendung, Erfasstsein vom allgemeinen Heilswillen Gottes, kurzum alles, was W. Nastainczyk „essentials“⁶ nennt.

(6)

Eine solche Übertragung allein führt aber bloß zu einer Theologie vom Erwachsenen

zum Kinde hin. Eine Theologie des Kindseins bedarf darüber hinaus des Theologisierens vom Kinde her zu den Erwachsenen hin. Es wäre eine unvollkommene, wenn nicht schlechte Theologie, die nicht auch die Eigenart und die Eigenwerte einzelner Lebensphasen entdeckt und jene Tiefendimensionen aufzeigt, die nur dem Glauben zugänglich sind.

Vor R. Guardini und J. Goldbrunner hat schon J. E. Mayer auf all das aufmerksam gemacht, was wir an Heilswissen nur deshalb besitzen, weil wir vom Kinde her unser Menschsein und Christsein betrachten. Dies gilt ontologisch („Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast“: Mt 11,25; vgl. Gal 4,21–31 u. a. m.). Es gilt aber auch ethisch-moralisch („Legt also alle Bosheit ab, alle Falschheit und Heuchelei, allen Neid und alle Verleumdung (= alles unkindliche Wesen). Verlangt, gleichsam als neugeborene Kinder, nach der unverfälschten geistigen Milch, damit ihr durch sie heranwacht und das Heil erlangt“: 1 Petr 2,1 f.). Kindsein lehrt uns, unsere Beziehung zu Gott zu verstehen, dass wir unser Leben nicht nur durch eigene Leistung haben und von der Gnade her existieren. Dabei wird sowohl die Beziehung eines Kindes zum Vater als auch die zur Mutter (vgl. Joh 3,5) zum Gleichnis.

(7)

Das Neue Testament idealisiert aber keineswegs die Kinder. J. E. Mayer führt eine ganze Reihe neutestamentlicher Stellen an, die die kindliche Unvollkommenheit zur Deutung christlicher Existenz verwenden. So werden die Kinder, welche eigensinnig, ich-bezogen, zankend auf dem Marktplatz sitzen und ihren Gespielen zurufen: „Wir haben für euch auf der Flöte (Hochzeitslieder) gespielt, und ihr habt nicht getanzt; wir haben Klagelieder gesungen, und ihr habt euch nicht an die Brust geschlagen“ (Mt 11,17), zum Bild für den ich-verkrampften Menschen, der es immer anders haben will als Gott es fügt. Der neutestamentlichen Forderung „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder ...“ (vgl. Mk 10,15) steht auch das Wort gegenüber: „Wir sollen nicht mehr unmündige Kinder sein, ein Spiel der Wellen, hin und hergetrieben von jedem Widerstreit der Meinungen, dem Betrug der Menschen ausgeliefert ...“ (Eph 4,14). Nach 1 Kor 13,11 f. muss das kindliche Dasein überhöht werden durch die Mündigkeit reicher Sohnschaft (vgl. auch 1 Joh 3,2). Kindsein vermag uns so zu deuten, dass wir auf dem Wege sind, wohin wir gehen, was Gott mit uns vorhat und v. a. m.

(8)

Die von E. Rauscher gestellte Frage „Kind, was bist du mir?“, mit der eine „kleine Theologie des Kindseins“ eingeleitet wird, ist wohl nur beantwortbar, wenn man eine solche Theologie nicht nur kognitiv, sondern spirituell – um nicht zu sagen mystisch – betreibt, wenn man den Sinn (logos) des Kindseins meditativ von Gott her (theos) sich schenken lässt. Dies macht eine Psychologie und Soziologie, ja auch eine Metaphysik der Kindheit⁷ nicht überflüssig, es setzt sie voraus, vertieft und überhöht sie.

(9)

Eine solche Theologie vom Kinde her steht auch im beständigen und kritischen Dialog mit den je zeitgeschichtlichen Auffassungen vom Kindsein.⁸ Wie sehr sich diese Auffassungen und Einstellungen wandeln können, lehrt uns sowohl die Literatur wie auch die bildende Kunst.⁹

(10)

Eine unter solchen Aspekten entwickelte Theologische Paidologie vermag neues Licht

auf alte theologische Fragen und Antworten zu werfen.¹⁰ Sie könnte unsere Beziehung zu den Kindern spirituell vertiefen¹¹ und uns lehren, dass Katechese, Unterricht, Erziehung nicht nur (religions-)pädagogische, sondern geistliche Anliegen sind, und zwar überall dort und dann, wo sie im Geiste Jesu verstanden und zu meistern versucht werden.

-
- 1 J. E. Mayer: Theologische Deutung und Besinnung: Das Kind als Gleichnis, in: Lasset die Kleinen zu Mir kommen! Referate der Seelsorgertagung, Wien 1952, 15–24, hier: 17.
 - 2 Beispiele sind etwa: K. Rahner: Gedanken zu einer Theologie der Kindheit, in: Schriften zur Theologie Bd. 8, Einsiedeln – Zürich – Köln 1963, 313–329; R. Guardini: Die Lebensalter. Ihre ethische und pädagogische Bedeutung, Würzburg o. J. (1967); J. Goldbrunner: Die Lebensalter und das Glaubenkönnen, Regensburg 1973; A. Gügler: Mut zum Kind. Luzern – Stuttgart 1980; W. Rest: Das Menschenkind. Entwurf einer Paidologie. Bochum 3. Auflage. o. J.; E. Rauscher: Kind, was bist du mir? Eine kleine Theologie des Kindseins. in: CPB 102 (1989) 6, 299–307.
 - 3 Vgl. Anm. 2.
 - 4 Vgl. W. Rest a. a. O. und bei A. Gügler 32–39.
 - 5 Paul VI: Botschaft vom 28. 6. 1978 an den Direktor der UNICEF.
 - 6 W. Nastainczyk: Thesen eines Theologen zu neueren Entwicklungen in der Pädagogik, in: F. Pöggeler: Perspektiven einer christlichen Pädagogik, Freiburg – Basel – Wien 1978, 72 ff.
 - 7 Vgl. G. Siewerth: Metaphysik der Kindheit, Einsiedeln 1957.
 - 8 Vgl. A. Gügler a. a. O., 19, und Philippe Aries: Geschichte der Kindheit, München 1978.
 - 9 Vgl. etwa A. Söntgerath: Pädagogik und Dichtung. Das Kind in der Literatur des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1967; Wolf Stadler: Maler sehen Kinder. Kindliches Wesen und Tun in Meisterwerken aus sechs Jahrhunderten, Freiburg – Basel – Wien 1988.
 - 10 Beispiele bieten: W. Rest a. a. O.; A. Gügler a. a. O.
 - 11 Vgl. E. Rauscher a. a. O.